Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 157 (1991)

Heft: 10

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VOLVO - Mit uns können Sie rechnen.

Theologie und Frieden
Band 5
Francisco de Vitoria
zu Krieg und Frieden

Von Heinz-Gerhard Justenhoven, 213 Seiten
Bachem Verlag, Köln.
Fr. 36.30

Diese Dissertation behandelt das Werk des spanischen Dominikanermönchs Francisco de Vitoria (gestorben 1546), der die Lehre vom gerechten Krieg des Thomas von Aquin in seine Zeit übersetzt und zu einer politischen Universalordnung entwickelt hat. Die Entdeckung der «Neuen Welt» (Amerika) sprengte den mittelalterlichen Ordnungsrahmen Kaiser und Papst; an die Stelle der alles einenden Kirche tritt bei ihm die *Vision der Einheit der Völkergemeinschaft.* Das daraus entwickelte Völkerrecht wurzelt in der Einheit der Menschen und ihrer gemeinsamen Berufung zum (christlichen) Heil sowie in naturrechtlichen Aspekten (allen Völkern gemeinsame Normen). Damit schafft er die Grundlagen für eine über den christlichen Horizont hinaus begründbare politische Ordnung, auf der auch seine Lehre vom gerechten Krieg beruht.

Erörtert werden auch Normenkonflikte, wie sie etwa zwischen dem Verbot der Schädigung von Unschuldigen und der Pflicht zur Verteidigung des Gemeinwesens entstehen können. Vitoria löst den Konflikt, indem er nach dem geringeren Übel sucht. Rezepte gibt es hiefür nicht, die Lösung muss jeweils in der konkreten Situation vom Handelnden nach bestem Wissen und Gewissen gesucht werden. Im Gegensatz zur mittelalterlichen Vorstellung des Papstes als obersten Richter fehlt nun zeitbedingt eine solche Instanz in der Friedenslehre Vitorias; es geht ihm um den Menschen, der seine Verantwortung vor Gott und den Mitmenschen erkannt hat.

Diese zweite Dissertation führt näher an die heutige Problematik als diejenige über Thomas von Aquin (vgl. Besprechung in ASMZ 9/91). Ihr Vergleich zeigt jedoch, wie notwendig es ist, die Frage nach Krieg und Frieden immer wieder neu zu prüfen und dabei die Denkarbeit vorangegangener Zeiten miteinzubeziehen. Ohne Thomas von Aquin hätte Francisco de Vitoria seine Lehre kaum entwickeln können. Div zD Rolf Sigerist

Das Abwehrkonzept der Finnen

Finland's Search for Security through Defence, 1944–1989
by Risto E. J. Penttilä.
McMillan, London, 1991
210 Seiten, Fr. 120.–

Teures Buch über ein Nebenthema, hängig seit 50 Jahren! Was mag den renommierten Verlag dazu bewogen haben, diesen schmalen Band zu solch hohem Preis auf den Markt zu bringen? – Neutralität gegen Bedrohung: Geht das auf?

Der Autor, ein Finne mit englisch-amerikanischer Ausbildung, mit dem begehrten Doktortitel von Cambridge, hat sich die Antwort nicht leicht gemacht. Das Buch umfasst 161 Seiten Text in klarer, verständlicher Prosa, eine Übersichtskarte, zwei Tabellen, 30 Seiten mit über 500 aufschlussreichen Anmerkungen, ein Literaturverzeichnis von 192 Titeln in sechs Sprachen und ein Stichwortverzeichnis.

Mit dem Winterfeldzug 1939–1940 hatte Finnland den Russen einen Friedensvertrag abgezwungen. Dann folgten die gefährlichen Jahre 1944–1948. Eine von den Sowjets beherrschte Waffenstillstandskommission förderte den Einfluss der Kommunisten; eine «Staatspolizei» unter russischer Kontrolle versuchte, die «innere Reinigung» und «Demokratisierung» der Armee zu vollziehen. Premierminister, später Staatspräsident Passikivi, schrieb in sein Tagebuch: «Horrible! horrible!» – Diese teuer bezahlten Erfahrungen, dann neue Krisen 1961 und 1970–1981 brachten Finnland die bittere Lehre, dass nur eine eigene Lösung, leider ohne Verankerung im übrigen Europa, in Frage kommen konnte. Sie wurde gesucht und gefunden.

Dieses Buch, verführerisch durch Spannung, imponierend durch Vollständigkeit, mit einfachen, gültigen Schlüssen, gibt dem Leser Sicherheit, ohne Übertreibung, ohne Spiegelfechterei, ohne Hin und Her der Argumente. Ein Werk, umfassend, unwiderlegbar, das in jede Militärbibliothek gehört, auf die Schreibtische der hohen Chefs, ins Lesepensum der Instruktoren. Eine Doktrin? – Ja, und zwar eine erhärtete. Brauchten *wir* eine, wir könnten uns diese zum Vorbild nehmen. Heinrich Amstutz

Arnold Keller, Generalstabschef der schweizerischen Armee 1890–1905

Von Arnold Linder (Diss.)
Sauerländer, Aarau, 1991
226 Seiten mit 21 zum Teil farbigen Abbildungen und umfassendem wissenschaftlichem Apparat.
Fr. 29.50

Doktorarbeiten über militärische Themen sind rar. Um so willkommener diese Darstellung einer Persönlichkeit von Bedeutung für die Schaffung einer schweizerischen Doktrin. Arnold Keller (1841–1934), Sohn des Regierungs- und Ständerats Augustin Keller, zuerst Stellvertreter, dann Nachfolger von Alphons Pfyffer von Altishofen, war von 1890 bis 1905 Generalstabschef. An Selbstbewusstsein fehlte es ihm nicht. Die höheren Truppenführer bezeichnete er als «fast ohne Ausnahme so feldunfähig», dass sie «ohne Wegleitung die unglaublichsten Torheiten machen würden». – Dagegen: «Ich versah meinen Posten von Anfang bis zu Ende mit der Ruhe des Kenners», während andere, wie er in seinem Tagbuch schreibt, «Geldprotzen», «rüde Knoten», «Schlafmützen», «verbummelte, verschöppelte Biedermänner», den Tag «verblöterleten». – Nach und nach liessen sich auch über ihn kritische Stimmen vernehmen. So schrieb der französische Ministerpräsident Freycinet: «M. Keller était avant tout un technicien..., mais n'était pas un généralissime comme le colonel Pfyffer.»

Unbestritten war seine grosse Arbeitskraft. Während seiner 15 Amtsjahre half er, die Landesverteidigung von Grund auf neu zu konzipieren und erarbeitete die nötigen Grundlagen dazu. Er hatte es nicht leicht. Infolge von Sparmassnahmen bestanden bedeutende Lücken in der Kriegsbereitschaft. Europa war durch imperialistische Expansionspläne der Grossmächte, durch die französisch-russischen Annäherungsversuche und durch die unsichere Lage Italiens in Gefahr. Indessen wurden die Kompetenzen des Generalstabschefs eingeschränkt, und der Bundesrat nahm immer mehr direkten Einfluss auf die strategische und operative Planung. Auch hatte Keller viel unter Neid und persönlicher Feindschaft im Korps der höheren Offiziere zu leiden. Erstaunlich ist, dass er trotz allem so lang im Amte blieb und bleibende Leistungen hinterlassen konnte. – Zum Eklat kam es endlich kurz vor seiner Pensionierung. Als Opfer einer Zeitungskampagne sah er sich zum Rücktritt gezwungen. Das lesen wir am Schluss dieser in ihrer Gründlichkeit beeindruckenden und spannend geschriebenen Doktorarbeit mit Staunen: «Generalstabskorps und Generalstabsabteilung» versagten «ihrem... schwer angeschlagenen Chef die erforderliche Hilfeleistung.» – Das scheint einmalig zu sein in der Geschichte des schweizerischen Generalstabs. Oder doch nicht?

Heinrich Amstutz

Kurzbesprechungen (H. B.)

Eduard Schewardnadse
Die Zukunft gehört der Freiheit
Rowohlt Verlag, Hamburg 1991,
352 S., Fr. 39.10

«Zu einer Supermacht wurden wir ausschliesslich dank unserer militärischen Stärke. Doch durch ihren masslosen Ausbau gerieten wir in die Lage eines drittrangigen Landes; mehr noch, unsere Rüstungspolitik bewirkte Prozesse, die unser Land an den Rand einer Katastrophe führten» (S. 109). «Solange es noch Kernwaffen gibt, ist nationale Sicherheit – unabhängig vom Niveau der Rüstung – eine Fiktion» (S. 128). «Die Zahlen unserer Verluste in Afghanistan sind weithin bekannt. Auf sie wird oft verwiesen, doch aus irgendeinem Grund wird eine andere grauenhafte Zahl totgeschwiegen: die anderthalb Millionen gefallener Afghanen» (S. 133). «Denn ein ideologischer Kampf war im Gange, und da ist jedes Mittel recht... Stets liess sich ein willfähriger Kunde, irgendeine ‹prominente Persönlichkeit› finden, die sowjetische Friedensinitiativen über den grünen Klee lobte und über den amerikanischen Imperialismus herfiel» (S. 163).

«Mir scheint, die während dieser Krise unternommenen Reisen von Sonderemissionären nach Bagdad, bei denen Saddam Hussein umgestimmt werden sollte, haben objektiv nur Schaden angerichtet. Sie haben nämlich die irakische Führung in der Illusion bestärkt, es gebe Varianten, bei denen der Irak aus seiner Aggression auf die eine oder andere Weise Nutzen ziehen könne» (S. 193). Und zu Deutschland im Jahre 1989: «Man legte uns Aktionen nach den Drehbüchern von 1956 und 1968 nahe» (S. 214).

Hier spricht ein Praktiker, der vom «Charmeur aus Georgien» in kurzer Zeit zum Staatsmann heranwuchs und die Weltpolitik mitprägte. Offen, engagiert gibt er in einer Mischung von Memoiren, Abrechnung mit Gegnern, Rechenschaftsbericht, Erzählung, Bescheid über die Jahre des strategischen Umbruchs. Seine nur allzu wahre Warnung vor einer neuen Diktatur, der mutige Rücktritt als Aussenminister und Bruch mit dem Kommunismus, seine Rolle in den Tagen des Moskauer Putsches im August 1991 machen ihn zum Mentor für viele. Man braucht nicht mit allem einverstanden zu sein (etwa seiner seltsamen Idee, eine sowjetische Berufsarmee zu schaffen, die nur ausserhalb des Landes einzusetzen sei, S. 266), zur Kenntnis nehmen muss man ihn.

Grigori Medwedew
Verbrannte Seelen. Die Katastrophe von Tschernobyl
Carl Hanser Verlag, München 1991, 307 S., Fr. 31.80

Die Nuklearkatastrophe hat das politische und militärische Denken in der Sowjetunion mehr verändert, als vielenorts wahrgenommen wird. Wer Tschernobyl erlebte, hat einen ganz andern Respekt vor den Wirkungen der Kernwaffe als der theoretisierende Kriegsspieler. Medwedew, Kernkraftingenieur, im April 1986 Stellvertretender Leiter der Abteilung Kernkraftbau im sowjetischen Energieministerium, ehemaliger Hauptingenieur in Tschernobyl, hat Politiker, Militärs, Ärzte, Feuerwehrleute, Techniker befragt und eine dramatische Reportage verfasst, die Menschen im Extremfall einer Krise zeigt. Es entstand ein Gemälde von Schlamperei, Verharmlosung, Leiden, auch Heldentum, allmächtiger Bürokratie.

Offiziersgesellschaft des Kantons Bern (Hrsg.)
Militärreglemente des 18. Jahrhunderts. Sammlung von 5 Faksimile-Reglementen (Infanterie, Artillerie, Dragoner)
5 Bd. in Kartonschuber, Auflage 3000 Expl., Subskriptionspreis Fr. 69.–, def. Preis Fr. 89.–
Bestelladresse: Président de la SCBO/KBOG, case postale 222, 2610 Saint-Imier

Ein Vergnügen für Sammler und Freunde der Militärgeschichte. Kriegsexercitium zu Pferd und zu Fuss der Bernischen Dragoner oder der Bernischen Landmiliz, gedruckt in der Hoch-Obrigkeitlichen Truckerey, MDCCXXIV: der Leutnant von heute möge beurteilen, ob es sein Kollege von damals leichter hatte beim Zugsexerzieren. Das Reglementieren war wohl immer die Lust der Obrigkeit und die Qual der Ausführenden.

Hans-Peter Brunner
Neutralität und Unabhängigkeit der Schweiz im ausgehenden 20. Jahrhundert – Bestandesaufnahme und Ausblick. Fragen der europäischen Integration und der Sicherheits- und Friedenspolitik als Fallbeispiele.
Schulthess Polygraphischer Verlag, Zürich 1989. Schweizer Studien zum internationalen Recht. Bd. 58, 292 S., ca. Fr. 46.–

Der Autor, Jurist und Generalstabsoffizier, hat sich die Aufgabe gestellt, «einen Beitrag zur notwendigen Strategiediskussion zu leisten, die über die Zielsetzungen und Instrumente einer schweizerischen Aussenpolitik des sich anbahnenden 21. Jahrhunderts Klarheit schaffen will.» Er und seine akademischen Lehrer, die Professoren D. Thürer und D. Schindler, hätten Thema und Zeitpunkt der Dissertation nicht besser wählen können. Das Buch gibt jenen, die fundiert mitreden wollen über Beibehaltung oder Preisgabe der ständigen bewaffneten Neutralität die nötigen Hintergrundinformationen. Umfassende, sauber recherchierte Darstellung, eigene Meinung, klare Sprache zeichnen das Werk aus.

Neben der populären Debatte, die mit den üblichen Vereinfachungen zu führen ist, braucht es die Debatte der Informierten. Es ist eine bedeutungsvolle Aufgabe des Offizierskorps, die militärischen Aspekte der Neutralität in die Diskussion einzubringen. Es geht, und das wissen wir besser als andere, beileibe nicht nur um EG-Beitritt, globale und regionale Wirtschaftssanktionen, allerhand juristische Spitzfindigkeiten mit Texten von 1907 usw. Neutralität ist zu verstehen im Kontext von Krieg und Frieden. Und wo herrscht mehr Verwirrung als hier?

Wir verkaufen alle Bücher – auch die hier besprochenen
Telefon 054 22 22 20
Buchhandlung Huber
Freie Strasse 8, 8500 Frauenfeld
Telefax 054 21 54 04

Jürg Stüssi-Lauterburg und Pierre Baur (Hrsg.)
Texte zur Schweizer Sicherheitspolitik 1960 – 1990
Verlag Effingerhof AG, 5200 Brugg, 800 S., Fr. 85.–

Endlich in einem Band vereinigt: die grossen Texte, die unsere Landesverteidigung im weitesten Sinne des Wortes bestimmen. Auszüge aus Verfassungen, Verträgen. Berühmte Botschaften und Berichte des Bundesrates: TO 60, Miragebeschaffung 60, Atomwaffen 61, Konzeption 6.6.66, Rüstungskontrolle und Waffenausfuhr 71, Sicherheitspolitik 73, 79, 88, 90, Armeeleitbilder und Ausbauschritte 75, 82, 87, UNO-Beitritt 81, Rüstungsreferendum 86, Einsatz der mech Verbände 79, Schweiz ohne Armee 88 usw. Arbeitshilfe für Offiziere, Beamte, Kommissionen, Wissenschafter, Politiker, Medienleute. Spannende Lektüre für Leute, denen die Sperrfrist der Archive zu lange dauert und die gerne wüssten, wie sich die Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung in den letzten Jahrzehnten entwickelte. Eine Mahnung auch an die Reformer von heute. Der Vollzug von Reformen ist ein Rechtsgeschäft. Verfassung, Gesetze, Verordnungen, Reglemente sind rechtzeitig und von den zuständigen Instanzen zu ändern. Provisorien, Versuche, Befehle «im eigenen Kommandobereich» schaffen Verwirrung. Planung ist nur ein Bruchteil von Innovation.

Forschungsstelle für Sicherheitspolitik und Konfliktanalyse ETH Zürich (Hrsg. und Bezugsquelle)
ETH-Bulletin zur schweizerischen Sicherheitspolitik/sur la politique de sécurité suisse, Jahrgang/Année 1991
Zürich 1991, 114 S. Fr. 10.–

Das Bulletin gibt einen gerafften Jahresüberblick über das akademische Geschehen im Bereiche Sicherheitspolitik. Die aktuelle Diskussion wird skizziert, Theorien, Bericht 90, Neutralität, Friedenspolitik, Armee, Staatsschutz, demographische Probleme, wirtschaftliche und ökologische Aspekte werden referiert. Von besonderem Interesse sind die Bibliographien zu jedem Thema. Den Forschern und jenen, die von ihnen profitieren, wird ein neues Instrument offeriert: die Liste der abgeschlossenen und laufenden Projekte.

Die Initiative von Professor Kurt R. Spillmann ist zu loben. Er will mit dem Bulletin der Gefahr begegnen, dass bescheidene Forschungsmittel verzettelt werden. Konkurrenz unter den Institutionen ist nötig, sie stimuliert. Dass mehr Papiere auch mehr Sicherheit brächten, ist nicht zu erwarten. Was zählt, ist die Auswahl der *richtigen Themen.* Das Verzeichnis der Seiten 93–114 zeigt, dass hier wohl noch Reserven schlummern. Wer viele Mittel hat, kann sich Wildwuchs leisten. Die 2000 weltweit arbeitenden Institute für Konfliktforschung produzieren nicht nur Bedeutsames. Publish or perish – diese akademische Fuchtel birgt Gefahren. Die Forschung soll aber nicht an die Kandarre genommen werden. Sie muss auch Erkenntnisse zutage fördern, die den Amtsinhabern keine Freude bereiten. Der Wunsch, man möge Qualität vor Quantität stellen, ist aber legitim. ■